



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

Grueber, Bernhard

Wien, 1877

Der Hauptthurm mit der Kreuzcapelle

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

Wenn auch die Katharinacapelle viel besser erhalten ist, als die eben beschriebene Kreuzcapelle, macht doch diese in ungleich höherem Grade den Eindruck einer ausserordentlichen und fremdartigen Pracht, welche insbesondere durch die fast zahllosen, gleichmässig vertheilten Tafelbilder verstärkt wird. Es ist in diesen Bildern kein



Fig. 77. (Karlst.)

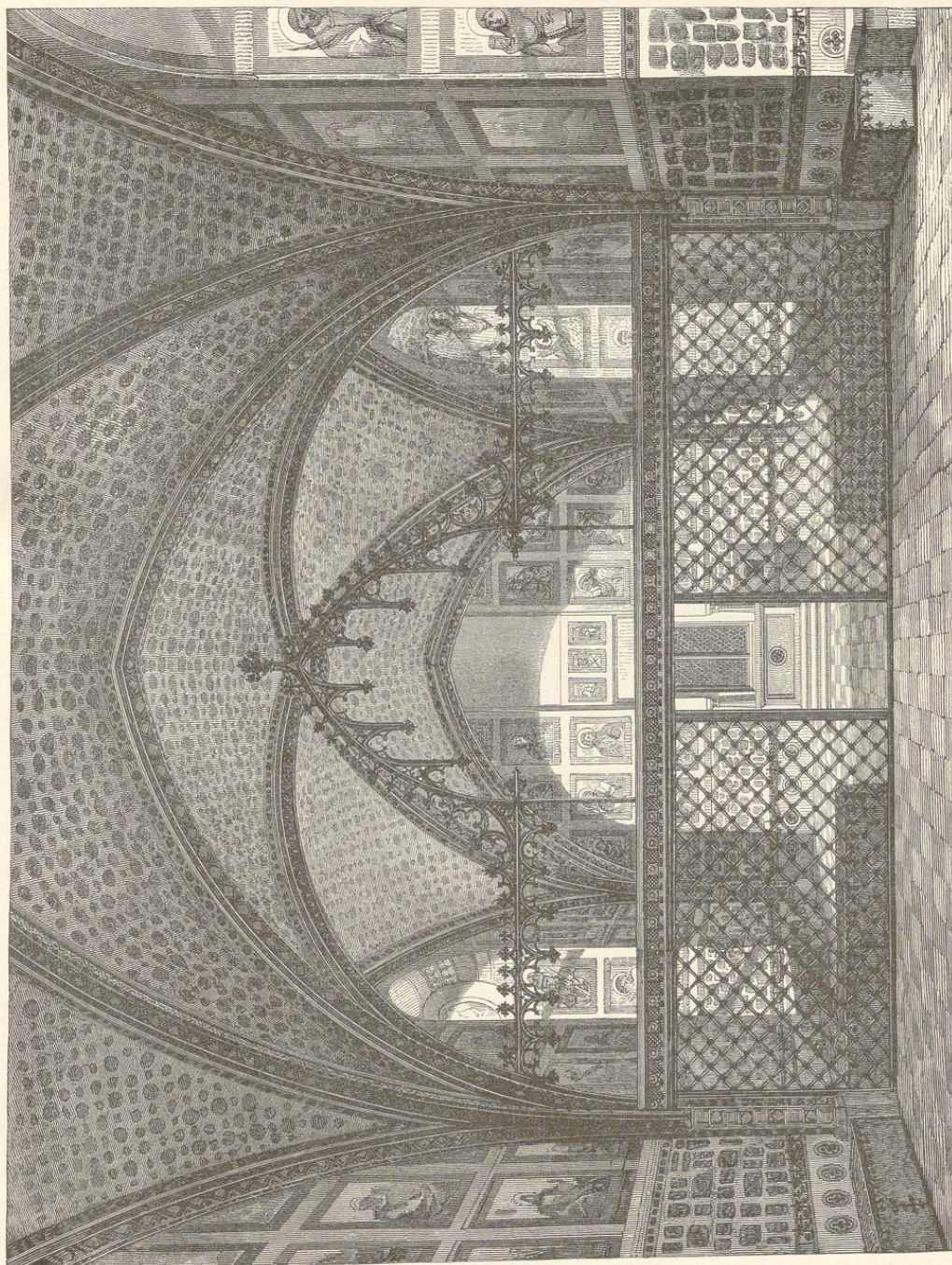
fortlaufender Cyklus oder leitender Gedanke zu erkennen: sie stehen unabhängig nebeneinander nicht unähnlich einer Portraitsammlung, wie man in alten Schlössern manchmal antrifft. Dargestellt sind die mannigfaltigsten Kaiser, Fürsten, Kirchenlehrer, Päpste, Bischöfe, Evangelisten, Apostel u. s. w., zwischen denen auch einige Frauen hindurchblicken; alle als gleichgrosse Brustbilder von etwa $2\frac{1}{2}$ Fuss Breite, und 3 Fuss Höhe, welche sowohl in senkrechter wie horizontaler Richtung zeilenartige Anordnung einhalten. Die Hintergründe und auch die Rahmen der Bilder sind mit gepressten Stuck-Ornamenten belegt, waren ursprünglich vergoldet, wurden aber bei einer neuerlichen Restauration mit bräunlicher Farbe überzogen. Viele von den Gestalten tragen in den Händen aufgesetzte Gegenstände von Blech oder Holz z. B. Schilde, Kreuze, Schwerter und Reichsapfel, Ausstattungen, welche in älteren lombardischen Bildern manchmal gesehen werden.

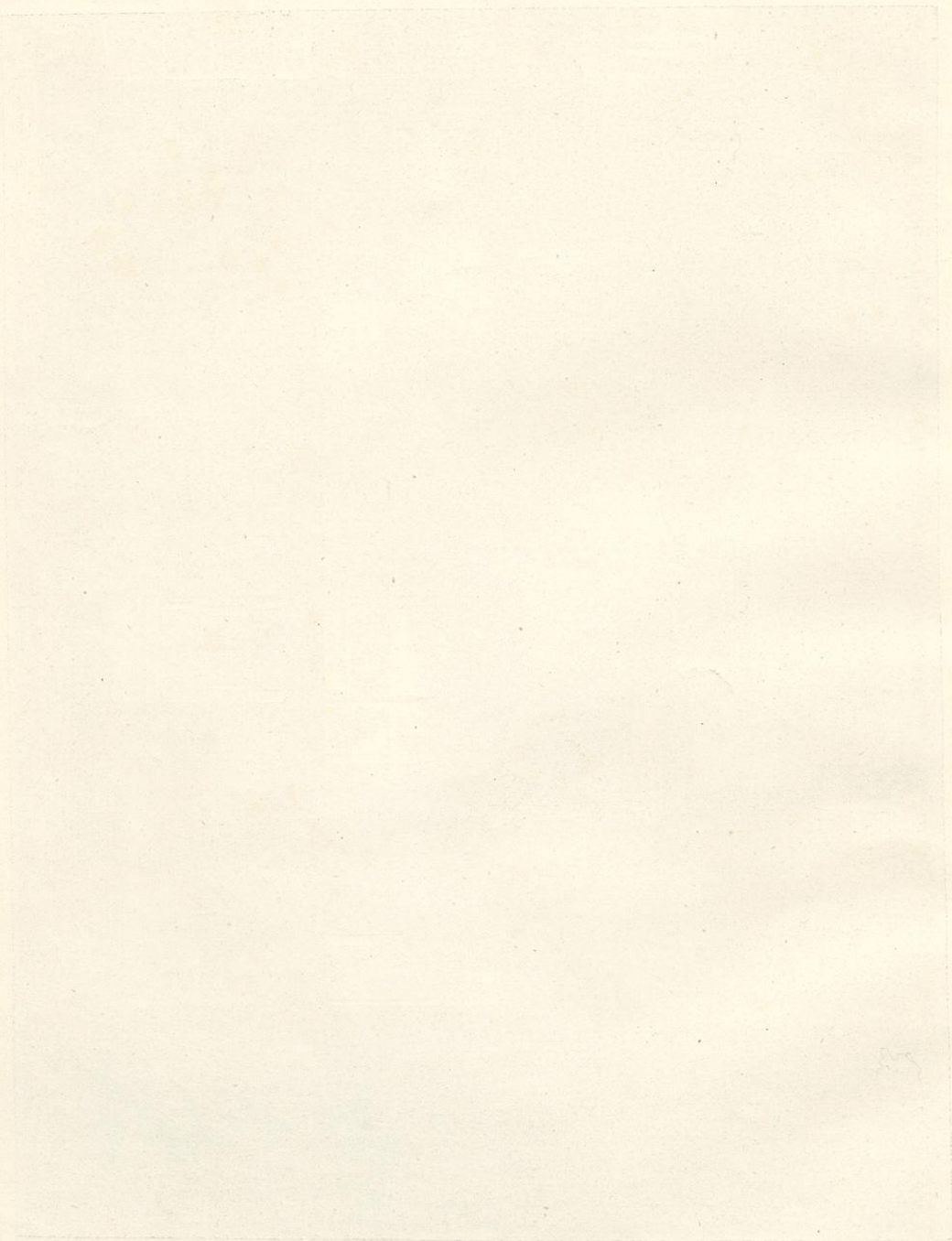
Malweise und Auffassung dieser Bilder, als deren Urheber der Meister Theodorich documentirt ist, nehmen eine durchaus eigenthümliche Stellung in der mittelalterlichen Kunstgeschichte ein, indem weder eine Annäherung an die italienischen, noch an die damals blühenden deutschen Schulen wahrgenommen werden kann. Die Köpfe erscheinen im Verhältniss zu den Körperformen übergross, die Gesichter aufgedunsen und mit grossen, dabei verschobenen Nasen ausgestattet. Die Farbe der Fleischtheile hat einen seltsam weissgrauen Schimmer, so dass die mit starren Augen aus den Rahmen blickenden Gestalten ein gespensterhaftes Ansehen besitzen. Dabei sehen die Gewänder aus wie aus Leder gefertigt, die Farben sind der lichten Seite zugekehrt und dünnflüssig aufgetragen, die Schatten nur leicht mit verblasenen schwarzen Tönen angedeutet. Am meisten fällt die Behandlung der Haare auf, welche Theodorich, abweichend vom Gebrauche seiner Zeit, nicht mit einzelnen feingezogenen Linien abschattirt, sondern als wollige glattvertriebene Massen darstellt. Im Vergleich mit der geistreichen Conception und der fortgeschrittenen Technik, welche sich in den Gemälden der Marienkirche kundgeben, nehmen die Bilder



Fig. 78. (Karlst.)

Theodorich's einen untergeordneten Rang ein; nicht destoweniger lässt sich begreifen, dass sie seiner Zeit dem Kaiser Karl sehr und wahrscheinlich besser gefielen als jene: wie er denn auch in einem an Meister





Theodorich erlassenen Gnadenbriefe die in der Kreuz-Capelle ausgeführten Arbeiten als „*pictura solemnis*„ bezeichnet. Ich selbst, der ich oft tagelang allein in der Kreuz-Capelle weilte und an den Aufenthalt in Bildergallerien von Jugend auf gewohnt bin, muss gestehen, dass Theodorichs Bilder oft einen überwältigenden fast bezaubernden Eindruck auf mich übten.

Die Wandmalereien in den Fensternischen sind grösstentheils verblichen, gehören aber ohne Zweifel derselben Hand an, welche die Tafeln malte: ebenso das grosse Crucifixbild, welches in die kaiserliche Bildergalerie nach Wien gekommen und dort ohne irgend eine Begründung unter dem Titel „Wurmser“ der altdeutschen Sammlung einverleibt worden ist. Mit diesem Gemälde, welches ursprünglich die Altarnische der Kreuz-Capelle bedeckte, sind auch zwei Bildnisse von Kirchenlehrern, angeblich St. Ambrosius und Augustinus, in dieselbe Gallerie übertragen worden, welche Bilder zu den besten Arbeiten Theodorichs zählen, aber gegenwärtig zwischen den scharfgezeichneten Werken der Kölner- und Nürnberger Schulen fast den Eindruck von Copien hervorbringen.

Schliesslich haben wir noch die Wandgemälde zu erwähnen, mit denen das Treppenhaus, welches zur Kreuz-Capelle führt, ausgestattet ist. Diese Bilder rühren weder von Theodorich noch von einem der ältern zur Zeit Karls IV. beschäftigt gewesen Künstler her, sondern scheinen etwas neueren Ursprunges zu sein, obwohl sie mehr als alle übrigen verblasst sind. Es wird in fortlaufenden Bildern die Legende der heiligen Ludmila und ihres Enkels des heiligen Wenzel illustriert, welche Gemälde, weil die Mauern des Treppenthurmes sehr schadhafte geworden sind, innerhalb der jüngstverflossenen dreissig Jahre beinahe ganz zu Grunde gingen. Um 1844—45 waren die Maler Kandler und Lhota noch im Stande, vollständige Copien anfertigen zu können; auch ich habe damals die Bilder in so gutem Zustande befunden, dass eine rasche Zerstörung nicht denkbar schien. Die hier eingehaltene Malweise nähert sich der fränkischen, man sieht geknitterte Falten, eckige Conturen und besonders eine viel tiefere Farbestimmung, als in den übrigen Karlsteiner Bildern. Einige Engelgruppen am Deckengewölbe haben sich am besten erhalten, leichte graziöse Figürchen, welche der Letztzeit des XV. Jahrhunderts erkennen lassen.

In der Kreuz-Capelle werden auch die Reste eines merkwürdigen Altarschreines mit Gemälden von Tomaso di Mutina aufbewahrt, welcher Altar jedoch ursprünglich nicht für Karlstein bestimmt gewesen ist, sondern erst in späterer Zeit hier seinen Platz gefunden hat. Dass der hochbegabte Mutina längere Zeit in Böhmen gewirkt und grossen Einfluss auf die sich entwickelnde Malerschule ausgeübt habe, ergibt sich aus zahlreichen von ihm herrührenden Bildern, welche in allen Theilen des Landes zum Vorschein gekommen sind. Eine eingehende Besprechung dieses Künstlers ist dem Abschnitte über Malerei beigefügt, wo auch die Verzweigungen der böhmischen Schule und die Verhältnisse der im Jahre 1348 gegründeten Lucasbruderschaft ihre Erklärung finden.

Hiemit haben wir die künstlerische und decorative Ausstattung der Burg Karlstein in so fern geschildert, als diese Ausstattungen unmittelbar mit dem Bauwerke verbunden sind und mit diesem ein Ganzes bilden. Auf

plastischen Schmuck war hier ebenso wenig, als in den von Meister Mathias ausgeführten Theilen des Prager Domes angetragen. Die bereits ausgesprochene Vermuthung, es habe diesem Künstler der nöthige Sinn für Plastik gemangelt, erhält in Karlstein volle Bestätigung. Da Mathias die Burg gründete und den Bau von 1348 bis 1352 leitete, scheint er den Rohbau in der Hauptsache vollendet zu haben, so dass sein Nachfolger im Amte, der Meister Peter, wenig Gelegenheit fand, sculptirte Decorationen anzubringen. Mit Ausnahme von vier sehr schön gearbeiteten, mit Laubwerken und Thiergestalten verzierten Consolen, die in den Ecken



Fig. 79. (Karlstein.)

der Kreuz-Capelle angebracht und in der Weise Peters ausgeführt sind (Fig. 76), dann des beschriebenen Sacramentshäuschens in der Marienkirche (Fig. 75), kommen künstlerisch durchgebildete Steinmetzarbeiten in Karlstein nicht vor. Auch Masswerke fehlen beinahe gänzlich, woran freilich die Restaurationen zum grössten Theile Schuld sind. Die drei Fenster der Kreuz-Capelle enthalten je einen